

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **74 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Fred Mayer/Erzbischof Pitirim von Volokolamsk/Bischof Longin von Düsseldorf/Leonid Uspenskij/Bischof Serafim von Zürich/V. Feódorov: *Die Orthodoxe Kirche in Russland*, Zürich (1982). Orell Füssli Verlag. 196 S. vierfarbiger Bildteil, 84 S. Textteil. – sFr. 148.–/DM 168.–.

In farbenprächtigen Bildern führt der Schweizer Meisterphotograph Fred Mayer das Leben der Kirche in Russland einschliesslich des gläubigen Volkes (weitaus überwiegend Frauen) vor: soweit es sich noch abspielen darf, also vor allem im kirchlichen Raum und bei der oder jener Prozession, der oder jener kirchlichen Feier. Ebenso wie in andern orthodoxen Ländern hat sich an der alten Pracht der Kirche nichts geändert, die ebenso wie die Kirchen katholischen Gepräges weiss, wie sehr das Gemüt des Menschen, sein Gefühl für das Überirdische auch durch die Pracht vermittelt wird, die sich dem Auge bietet. (Es sei nur an die bekannte Geschichte der byzantinischen Kirchenpracht erinnert, die Vladimir den Heiligen vor nun fast 1000 Jahren zur Auswahl des Christentums für sein Land veranlasste.) Wir sehen also neben den Geistlichen beim Gottesdienst oder während der Lehrtätigkeit in Akademien und Seminaren auch die kirchlichen Gebäude, das Leben in den (sehr wenigen) Klöstern mit ihrem Kunsthandwerk oder ihrer Landwirtschaft. Das alles ist sehr eindrucksvoll und sollte anhand solcher Prachtbände weithin Aufmerksamkeit finden. Dabei fällt all das an öffentlicher Wirksamkeit und karitativer Tätigkeit weg, was Kirchen in freien Ländern auszeichnet und was

also hier nicht abgebildet werden kann.

Der Begleittext ist von Geistlichen und Laienvertretern verfasst, die dem Patriarchat Moskau unterstehen und sich also an das zu halten haben, was man in dessen Rahmen sagen darf und wo man über die «reinigenden Prüfungen» (S.47) zu schweigen hat. – Die Darstellung der russischen Kirchengeschichte durch Erzbischof Pitirim (Nečáev), bei der vor allem deren «patriotische Rolle» hervorgehoben wird, gibt einen knappen Überblick und beginnt mit einigen alten Legenden ohne geschichtlichen Hintergrund, etwa dem Wirken des Apostels Andreas und das Christentum bei den «slawisch sprechenden Tauro-Sarmaten» (S.17). Die Schilderung schliesst das geistliche, das künstlerische und das musikalische Leben ein, dem freilich nicht so viel Platz gewidmet wird, dass der Leser einen wirklichen Eindruck von deren Leistungen bekommt – vielmehr verlieren sich diese Abschnitte oft in die Aufzählung von Namen, mit denen nur der etwas anfangen kann, der schon Bescheid weiss. (Dabei ist die Zahl der Druckfehler sehr gering; S.44 lies Golubinskij statt Gulob...) Der Gliederung der Kirche in der Gegenwart, der kirchlichen Verwaltung und auch den ökumenischen Beziehungen wird ein eigenes Kapitel (von V. Feódorov) gewidmet, das über die wirklichen Schwierigkeiten der Kirche durch die Staatsgesetze nichts sagt, deren Erlass und deren Wirksamkeit also einfach «schildert». Weitere Abschnitte betreffen die russische Frömmigkeit (Bischof Serafim Rodiónov) sowie die Kunst: Bautätigkeit, Ikonen und Fresken

(Bischof Longin Talýpin bzw. L. Uspénskij), nicht aber die Musik. Hier kann die Entwicklung, von staatlichen «Doktrinen» kaum betroffen, offen geschildert werden. Wenn man sich diese Einschränkungen vor Augen führt, ist das Werk nicht nur ein wirklich prächtiges Bilderbuch; es unterrichtet auch über die Art, wie die Kirche sich heute selbst darstellen darf.

Das Buch ist von P. Coelestin Patock OSA und Hannelore Tretter, aufs Ganze gesehen gut, ins Deutsche übersetzt worden. An manchen Stellen wäre eine über die vorliegende hinausgehende Erläuterung um so notwendiger gewesen, als Sach- und Namenregister fehlen. Ob der Leser weiss, was ein Schimönch (S. 45) und was die «Asovo-Taurische Rus» (S. 17) ist (die nach den Umschriftregeln übrigens eine «Azovo-...» sein müsste)? Die Bezeichnung «estnisches Schisma» für die zeitweilig unierten Teile der Orthodoxen (S. 52) habe ich noch nie gehört; ob da nicht ein Versehen vorliegt?

Angaben über irgendwelche weiterführende Literatur fehlen.

Bertold Spuler

Eugen Voss (Hrsg.): Russische Jugend im Aufbruch. Äusserer Druck und innere Freiheit. Zollikon 1982. G2W-Verlag. 127 S.

Authentische Berichte, die in verschiedenen Nummern der Zeitschrift «Glaube in der 2. Welt»/G2W veröffentlicht wurden, werden in dem vorliegenden Bändchen zusammengefasst und geben Zeugnis von einer Hinwendung Jugendlicher in der UdSSR zur Religion, in erster Linie zur angestammten Orthodoxie. Dabei stehen «Religiöse Jugend-Seminare» in verschiedenen Städten des Landes im

Mittelpunkt; ihre Ziele werden beschrieben, ihre Statuten dargelegt, die in manchen Punkten nur verständlich sind, wenn man sie der allgemeinen Lage der Gesetzgebung im Rätebund gegenüberstellt. Auch von der Rolle der Frau in dieser Bewegung, von mehr oder minder spontanen Bekehrungen bisher atheistischer (oft so erzogener) Staatsbürger ist die Rede. Die Namen der Träger dieser Bewegung werden genannt und im Bild vorgestellt; sie sind in dieser Zeitschrift wiederholt genannt worden. Auf diese Weise tritt (erneut) das Bild einer religiösen Entwicklung vor unsere Augen, die im Ausland vielerlei Aufsehen erregt hat. Freilich bleibt auch hier die Frage unbeantwortet, wie weit sie um sich gegriffen hat. Es scheint auch so, als ob sie sich vor allem im russischen – nicht auch im ukrainischen – Sprachraum entwickelt habe (wo vielleicht der Übergang zu den Baptisten und anderen Glaubensrichtungen kennzeichnender ist).

Freilich verbindet sich die Anteilnahme an den Gliedern dieser Bewegung mit der traurigen Einsicht, dass das Büchlein im Wesentlichen einen vergangenen Zustand beschreibt, sind doch die Träger dieser religiösen Wiedergeburt inzwischen verhaftet und verurteilt, die bekanntgewordenen Organisationen gesprengt worden: ebenso wie die Geistlichen, die kirchliches Leben neu zu gestalten versuchten und die hier eigenartigerweise nicht erwähnt werden. So ist die Zusammenstellung eine Art von Nachruf, auch wenn man sicher sein darf, dass diese Idee weiter lebt und dass es Gruppen dieser Art auch heute noch gibt, die von Staat und Partei – glücklicherweise – noch nicht entdeckt worden sind.

Bertold Spuler

Karl Kuenz: Nordstrand nach 1634, Die wiedereingedeichte nordfriesische Insel, 1978, im Selbstverlag, 688 S. Auslieferung: Nordfriisk Instituut, Bredstedt, NF.

Karl Kuenz, von 1924 bis 1953 Pfarrer an der altkatholischen St. Theresienkirche auf der Insel Nordstrand, hat mit diesem Buch sein literarisches Lebenswerk vorgelegt. Leider konnte er sein Buch nicht mehr selber in den Händen halten: er starb am 14. August 1978, 77 Jahre alt, in Singen am Hohentwiel, wo er ab 1953 die altkatholische Gemeinde geleitet und die letzten Lebensjahre im Ruhestand verbracht hatte. In den Monaten nach seinem Hinscheiden erst erschien das Buch und kam im Frühjahr 1979 zur Auslieferung. Alle Freunde Nordstrands und seiner Geschichte sind Pastor Karl Kuenz zu grossem Dank verpflichtet, dass er es auf sich genommen hatte, dieses Werk im Selbstverlag herauszubringen!

Das Buch, das sich mit der bewegten Geschichte Nordstrands nach 1634 befasst, beruht auf dem Studium der Quellen, die Karl Kuenz in den langen Jahren seiner Nordstrander Wirksamkeit im Archiv der Theresiengemeinde sowie im Landesarchiv in Schleswig und in den Archiven unserer holländischen Schwesterkirche (als Nordstrander Rezensent muss man sagen: Mutterkirche!) ausgegraben und ausgewertet hat. Diese Quellen lässt er ausführlich selber sprechen, wodurch der Leser eine Fülle von Einzelheiten erfährt, die ihn aber manchmal auch, wegen ihrer Überfülle, den Wald vor lauter Bäumen nicht leicht finden lassen!

In vier Teilen entfaltet der Verfasser die Geschichte Nordstrands seit 1634, dem Jahr der letzten grossen Sturmflut, die den alten «Strand» in den Untergang gerissen hatte.

Der erste und umfangreichste Teil behandelt die schicksalschweren Jahre

der Wiedereindeichung der Insel ab 1654 (Eindeichung des alten Kooges, erste Taufe in der Theresiengemeinde), also «die Zeit der Holländer», die etwa 180 Jahre lang für die Geschichte der Insel bestimmend gewesen sind. Dabei wird jedoch die Geschichte Nordstrands bis in die Gegenwart fortgeführt. Ausführlich werden die Rollen Christian de Corts und der belgischen Oratorianer sowie der holländischen und französischen «Hauptpartizipanten» dargestellt und gewürdigt. Antoinette Bourignon aus Lille, jene barocke religiöse Schwärmerin, die sich letztlich mit allen kirchlichen Gruppen, Lutheranern, Jansenisten und Jesuiten überwarf und die aus Nordstrand, ihrem vermeintlichen Erbe, eine «Insel der Seligen» machen wollte, kommt bei Kuenz nicht ganz zu ihrem Recht.

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit den Nordstrander Hauptpartizipantenfamilien und deren Geschichte. Ausführlich geht der Verfasser dem Geschick der grossen Familie Indervelden nach, die auf der Insel eine bedeutende Rolle gespielt hat. Einige Familientafeln runden das Bild ab.

Im dritten Teil behandelt Karl Kuenz die Beziehungen des Utrechter Metropolitankapitels zu Nordstrand. Schon in den ersten Jahren erwarb Erzbischof van Neercassel Anteile an Besitz und Stimmen auf der wiederbedeichten Insel. Im 18. Jahrhundert wurde das Kapitel sogar der grösste Hauptpartizipant. Und als einziger von jenen besitzt es noch heutigen Tags einige Ländereien auf der Insel, obwohl der grösste Teil davon zwischen 1835 und 1852 verkauft worden ist.

Der vierte und letzte Teil des Werkes handelt von der Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde St. Theresia auf Nordstrand, die, weil unter dem Utrechter Erzbischof stehend (so bis 1920!) in die jansenistischen Auseinan-

dersetzungen des 17. und 18. Jahrhunderts und in die Spaltung zwischen Rom und Utrecht mithineingezogen wurde. Auch besteht kein Zweifel mehr darüber, dass schon die ersten Hauptpartizipanten aus Holland und Brabant der jansenistischen Richtung innerhalb der katholischen Kirche zugetan waren und dass auch die Oratorianer aus der belgischen Ordensprovinz Jansenisten waren. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts zog in das Herrenhaus der Nordstrander Oratorianer ein anderer Geist ein, wodurch es zwischen jenem und der Theresienkirche zu einer Entfremdung kommen musste. Ab 1740, dem Tode des greisen Pastors Egerwijs, kam es zu einer Spaltung der Gemeinde, aus der die heutige römisch-katholische Gemeinde St. Knud und die altkatholische Gemeinde St. Theresia hervorgegangen sind. Über 120 Jahre wurde vor den Gerichten um den Besitz der Pfarrkirche gestritten. Diese leidvolle Periode ist bei Kuenz gut und ausführlich dokumentiert. Man vermisst in diesem Kapitel eine etwas ausführlichere und mehr kritische Behandlung der Zusammenhänge zwischen dem französischen Jansenismus und Port Royal einerseits und der Kirche von Utrecht andererseits. Auch geht bei Kuenz der Bogen von Port Royal über Utrecht zu den altkatholischen Landeskirchen unserer Tage etwas zu unproblematisch und zu glatt hinüber, als es, historisch gesehen, gesagt werden kann. Leider geht der Autor kaum auf die Geschichte der Spiritualität und des Gottesdienstlebens in der Theresiengemeinde ein, wofür doch in der alten Bibliothek von St. Theresia ein grosses Material bereit liegt. Hier gilt es, noch in der Forschung fündig zu werden!

Die neuere Jansenismusforschung ist von Karl Kuenz nicht genügend berücksichtigt worden. Trotz dieser Einschränkung gewinnt der Leser aber ein

anschauliches Bild vom geschichtlichen Weg der ältesten Gemeinde im deutschen altkatholischen Bistum.

Karl Kuenz hat mit grosser Akribie aus Rechnungen, Verzeichnissen usw. die Landverteilung auf der Insel und die wechselnden Besitzer der Ländereien aufgezeigt, so dass sein Buch auch für alle die unentbehrlich ist, die an der Nordstrander Hofgeschichte interessiert sind.

Das Buch ist reich bebildert und enthält auch Abbildungen der alten Landkarten aus dem Theresienarchiv. Eine andere redaktionelle Einteilung des umfangreichen Stoffes wäre an manchen Stellen der Sache und dem Leser dienlicher gewesen.

Es darf aber mit Fug und Recht gesagt werden, dass Karl Kuenz' Buch für lange Zeit das Standardwerk für die letzten 300 Jahre Nordstrander Geschichte bleiben wird. Niemand, der an der Geschichte dieser Insel, ihrer Familien, ihrer Höfe und ihrer Kirchen interessiert ist, kann daran vorbeigehen.

*Ernst-Wilhelm Heese,
Nordstrand, St. Theresia*

Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien, Band VI, hg. vom Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien e. V., Königstein/Ts. 1982.

Der fesselndste Beitrag im vorliegenden Band ist zweifelsohne der Nachruf, oder besser gesagt die 30seitige Kurzbiographie des im vorigen Jahr verstorbenen Eduard Winter. A. K. Huber, einer der unzähligen Schüler Winters (auch der Rezensent zählt als einer der letzten noch zu ihnen), zeichnet sein langes und ereignisreiches Leben betroffen und verehrungsvoll, aber gleichwohl nicht unkritisch nach. Es lässt sich kaum in eini-

gen Sätzen zusammenfassen, sonst müsste man sagen, Winter hätte auch in dieser Zeitschrift einen Nachruf verdient. Als gegen Ende des letzten Krieges sein weiteres Verbleiben in der Tschechoslowakei unmöglich wurde, trat er nämlich, wie er auch in seiner Autobiographie, deren erster Band kurz vor seinem Tod noch erschien, berichtet, mit dem seinerzeitigen Bischof Urs Küry in Kontakt über eine Weiterbeschäftigung in der Schweiz zum Thema ökumenische Verhandlungen mit der Ostkirche, wozu er beste Voraussetzungen besass. Winter kannte die Schweiz seit seiner Jugend und wies gelegentlich darauf hin, dass Huldrych Zwingli zu seinen mütterlichen Ahnen zählte. Eine Professur an der hiesigen katholisch-theologischen Fakultät kam dann nicht zustande – man kann sich fragen, ob zum Glück oder Unglück, denn sicher hätte eine solche Persönlichkeit prägend, ja im gegebenen Rahmen wohl allzu dominierend gewirkt. Winter ging stattdessen nach einem Intermezzo in Wien in die DDR, wo er als Wissenschaftler eine führende Rolle spielte, als Mensch und Katholik aber immer in einer zwiespältigen Stellung war. Winter war vieles: zunächst, in der Zwischenkriegszeit, der Führer der katholischen Jugendbewegung in Sudetendeutschland und als solcher ein eigentlicher Volkserzieher; zeitlebens ein Wissenschaftler von enzyklopädischer Breite und nie nachlassender Produktionskraft, einer der letzten grossen Gelehrten, der die Kunst der Synthese, der umfassenden Zusammenschau beherrschte, im westlichen Kulturraum ebenso zu Hause wie im östlichen und zur Vermittlung berufen; ein fähiger Organisator in allen möglichen Bereichen und Anreger einer enormen Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten; ein Priester, durch seine Heirat aus der römischen Kirche aus-

gestossen, aber selber nie ausgetreten, bis zum Lebensende als «Reformkatholik», als «verdeckter Ketzer», wie sein verehrtes Vorbild Bernard Bolzano, sich fühlend; ein wandlungsfähiger, mit sich ringender und immer auf der Suche befindlicher Mensch voller Widersprüche; eine faszinierende, bisweilen fast gewalttätig wirkende Persönlichkeit, die mehr als ein halbes Jahrhundert lang viele in ihren Bann zog und massgeblich beeinflusste.

Der Herausgeber Huber steuert noch zwei weitere gewichtige Beiträge bei. Die bloss durch ein typographisches Durcheinander bei den Untertiteln etwas gestörte Übersicht der «Italienischen Kulteinflüsse im Barock der böhmischen Länder» zeigt, wie die Gegenreformation hier bis ins 18. Jahrhundert hinein tiefe Spuren hinterliess: zu Dutzenden wurden Heilige Stiegen, Kalvarienberge, Loretokapellen und dergleichen mehr errichtet. Ein Thema, das einen grossen Bildband wert wäre! Die Studie «Bischöfliche Visitationen in Mähren unter Kaiser Franz I.» wertet eine interessante Quelle aus, die, namentlich in den sehr ausführlichen Berichten des noch direkt vom jansenistischen Reformkatholizismus beeinflussten Bischofs Trautmannsdorff, für die Spätzeit des josephinischen Systems aussagekräftig ist. Sehr materialreich und im Rahmen eines Aufsatzes geradezu erschöpfend ist der Beitrag von Johannes Zeschik OSB über die Benediktiner in Böhmen und Mähren. Er umspannt auf gut 60 Seiten die Zeit von der Gründung der Stifte bis zur allgemeinen Klosteraufhebung von 1950 und berücksichtigt alle Aspekte des klösterlichen Lebens. Die übrigen Aufsätze führen ins 20. Jahrhundert, und auch die kleineren Beiträge betreffen fast alle Fragestellungen der letzten hundert Jahre.

Es ist dem «Archiv» hoch anzurechnen, dass es trotz des vorgegebenen geographischen Rahmens der bei solchen Publikationen immer latenten Gefahr einer ideologischen Beschränktheit und geistigen Enge nicht erliegt. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass auch hier das Vermächtnis Eduard Winters, der sich immer gegen eine Ghetto mentalität ausgesprochen hat, noch wirksam ist. Hoffentlich auch in Zukunft!

Peter Hersche

Rabban Jausep Hazzaya: Briefe über das geistliche Leben und verwandte Schriften. Ostsyrische Mystik des 8. Jahrhunderts. Eingeleitet und übersetzt von Gabriel Bunge. Trier 1982. Paulinus-Verlag. 408 S. (Sophia. Quellen östlicher Theologie, Bd. 21). DM 39.-.

Das Werk des nestorianischen Mönchs Josef Hazzājā («Seher») ist ein typisches Beispiel der Ausdrucksformen morgenländischer Frömmigkeit: von einem Mönch (in erster Linie) für Mönche geschrieben. Seine Sicht unterscheidet sich in gar manchem von abendländischer Schau und Ausdrucksweise, ist aber von der Welt des Neuen Testaments her gut verständlich. Die Schriften erscheinen hier in einer Auswahl, die vor allem den mystischen Aufstieg zu immer höheren Graden der geistlichen Vollkommenheit und Gottesnähe aufzeigt (Buch der drei Stufen, das an Johannes Klimakos erinnert). Weiter bringt der Übersetzer Darlegungen verschiedener Formen des Gebets und der dadurch erreichten Verbindung zu Gott in allen Personen der Dreifaltigkeit. Sie ist die Führerin des Menschen auf seinem Pfade zum Mönchtum; dabei stehen ihr die feindlichen Mächte mit Satan an der Spitze entgegen. In ihnen

personifiziert sich für den Vf. die geistige und psychologische Auseinandersetzung im Innern des Menschen hinsichtlich seines Verhältnisses zum Überirdischen. Josef stellt sich diese Mächte ganz materiell vor und folgt dabei in vielem dem Vorbild des Neuen Testaments. Bei diesen Überlegungen wirken auf den Vf. verschiedene Vorläufer ein, die er vielfach anführt und z.T. hoch verehrt. – Die Übersetzung ist mit grossem Verantwortungsbewusstsein durchgeführt; sie wird durch eine Reihe von Neuprägungen für syrische Fachausdrücke gekennzeichnet und ist dann und wann etwas schwerfällig, was freilich auch auf die bekannte Weitschweifigkeit syrischer Theologen zurückzuführen ist. Die Umschrift des Syrischen lässt nicht in allem die Urform erkennen und entspricht also nicht immer der üblichen. Der Druck enthält eine Reihe skurriler Druckfehler, etwa S. 28 Mitte, wo «versteckt» in «verstreckt» gewandelt wurde, oder S. 319 Mitte, wo die «Textilabteilungen» natürlich «Textabteilungen» sein sollen.

Der Hrsg. hat die Texte sorgfältig erläutert und dadurch für uns erst wirklich verständlich gemacht. In einer ebenfalls eingehend belegten Einleitung beschreibt er Umwelt und Nachwirkung des Vf., der in seinen Auffassungen den Monophysiten gelegentlich so nahe kam, dass ein wesentlicher Teil seines Schaffens unter dem Namen des Philoxenos von Mabbūgh läuft. Das hat zu mancherlei Fragen nach der Verfasserschaft einzelner Teile von Josefs Werk geführt (dazu vgl. S. 14), die verschiedentlich erörtert wurde und zu der der Herausgeber selbst gewichtige Beiträge liefert. Aufs Ganze gesehen ein gewichtiges Buch, das die bei uns so oft vergessene Tatsache ins Bewusstsein rufen kann, dass das Christentum keineswegs nur eine

abendländische und osteuropäische Angelegenheit ist.

Dass die verschiedenen Register nur den Text, nicht auch den reichhaltigen Inhalt der Anmerkungen erfassen, ist sehr schade.

Bertold Spuler

Gernot Seide: Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von der Gründung bis in die Gegenwart. Wiesbaden 1983. Otto Harrassowitz. XII, 476 S. Broschiert DM 148.–.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte es ausserhalb des russischen Kaiserreichs vielerlei orthodoxe Gemeinden gegeben, die damals hierarchisch (natürlich) von der Mutterkirche abhingen. In sie gliederten sich nach dem bolschewistischen Umsturz 1917 und dem alsbald beginnenden Kampfe gegen die Kirche viele Flüchtlinge ein: Geistliche und Laien; viele Gemeinden entstanden erst damals. Die Zahl der (russischen) Orthodoxen im Ausland nahm damals um das Vielfache zu. Sie standen anfangs noch in Beziehungen zum wiedererstandenen Patriarchat in Moskau. Doch endeten die Verbindungen bald, besonders nachdem Patriarchatsverweser Sergius (seit 1943 Patriarch) der kommunistischen Regierung gegenüber 1927 seine Loyalität erklärt hatte.

Aber auch die Organisation der auslandsrussischen Kirche zerbrach bald, entsprechend ihrer Einstellung zur Heimatkirche und deren Verhalten der Staatsmacht gegenüber; aber auch Zerwürfnisse innerhalb der Emigranten – meist politischer, auch kirchenrechtlicher Art – trugen zur Aufspaltung bei. Diese Trennung hat sich in Amerika zwar für einige Zeit noch einmal überwinden lassen, hat sich aber letztlich als dauerhaft erwiesen: bis auf den heutigen Tag. Seitdem gibt es meh-

rere ausländische russische Kirchen-Organisationen, die zum Teil von Moskau, aber auch vom Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel abhängen oder unabhängig sind: so die «Russische Auslandskirche» (Jordanviller Jurisdiktion), die sich als «freien» Teil der russischen Gesamtkirche gegenüber dem «unfreien» im Rätebunde betrachtet (S. 48). Sie geht konsequent den Weg eines kompromisslosen Festhaltens an den orthodoxen Überzeugungen und Bräuchen (in ihrer russischen Ausprägung) und steht zu vielen Kirchen in freundlichen Beziehungen, unterhält aber nur wenige offiziellen Verbindungen mit ihnen und ist – aus Glaubensgründen, aber auch wegen dessen Haltung zum russischen Patriarchat (seit 1960) – nicht Mitglied des Ökumenischen Rats (so wie etwa die Missouri-Lutheraner es nicht sind). Politisch vertritt diese Kirche, mit etwa 150 000 Seelen, konservative, weithin monarchistische Auffassungen. Freilich bringt die wachsende Eingliederung der zweiten und dritten Generation in ihre Umgebung, ferner die wachsende Zahl von Übergetretenen, mancherlei sprachliche, aber auch ideologische Probleme mit sich.

Wie diese Kirche sich seit 1918 entwickelte, die ihren Mittelpunkt lange zu Karlowitz in Syrmien, 1945/50 in München und seither zu Jordanville im Staate Neuyork hat, wie es zu den Spaltungen kam und wie die Kirche sich in orthodoxer Weise synodal organisierte, wie sie sich – vielfach anhand von Synodalbeschlüssen – dogmatisch entwickelte, wie sie neue Heilige erkor (S. 112/114), das alles berichtet der Vf. erstmals in eingehender und offener Weise anhand eines umfänglichen Materials, das er auf weiten Reisen vor allem in Amerika sammelte: in Deutschland und überhaupt in Europa sind Unterlagen nur spärlich vorhanden. S.

verzeichnet in allen Einzelheiten, die er stets sorgfältig belegt, Synoden, Bistümer, Gemeinden und Klöster, die kirchliche Presse und die Ausbildung der Priester, ihre Sakralkunst und ihr missionarisches Werk (etwa unter den Monophysiten Süd-Indiens). Er erörtert ihre Beziehungen zu den übrigen orthodoxen und zu den übrigen christlichen Kirchen (zu den Altkatholiken S. 373 f.), geht aber auf den starken Einfluss die vielen bedeutenden Theologen dieser Kirche und überhaupt der russischen Orthodoxen auf die abendländische Theologie nicht weiter ein. Es gelingt dem Vf., viele Einzelheiten aufzuklären, die bisher nicht bekannt waren, und mancherlei Irrtümer (auch Verleumdungen) richtigzustellen; er bietet damit das Bild einer Kirche, die sich in ihrer geradlinigen Haltung im Kampf gegen den Atheismus zu keinerlei Zugeständnissen bereitfand und dadurch den andern christlichen Kirchen manche – von diesen oft anerkannte – Hinweise auf die Art dieses Kampfes gegen die Religion geben konnte. Diese haben dergleichen nicht selten beherzigt und sollten das manchmal mehr als bisher tun (S. X, 119).

Das Buch enthält vielerlei Aufzählungen, die oft in Tabellenform übersichtlicher wären, ein Verzeichnis aller Hierarchen der Kirche (S. 387–436), ein Verzeichnis des Schrifttums einschliesslich der bedeutsamen Zeitschriften und drei Register. Das Buch ist die erste, verlässliche, von innerer Sympathie getragene Darstellung einer Kirche, die es unternimmt, ihren ererbten Glauben rein zu bewahren und sich für den Tag bereitzuhalten, an dem ein Gesamt-Russisches Konzil aus allen Gemeinden der Erde die Einheit der russischen Kirche neu schaffen kann: sie ist das letzte Ziel dieser kirchlichen Organisation.

Bertold Spuler

Ökumenische Impressionen Vancouver
1983. Hrsg. von Konrad Raiser.
Frankfurt/Main 1983. Verlag Otto
Lembeck, 144 S.

Nur wenige Wochen nach Beendigung der 6. Vollversammlung lag dieser sehr lebendige Erlebnisbericht auf meinem Schreibtisch. Schon die ersten Stichproben liessen erkennen: da ist noch «Luft von Vancouver» drin! Zusammen mit dem Herausgeber, Dr. Konrad Raiser, der mit Vancouver sein bisheriges Amt als Stellvertretender Generalsekretär des ÖRK mit einer Theologieprofessur an der Universität Bochum vertauscht hat, teilten sich zehn Augen- und Ohrenzeugen – als Delegierte oder in anderer Kapazität dabei, doch alle bestens informiert – in die dankbare Aufgabe, unter dem noch frischen Eindruck des Konferenzgeschehens ein ebenso spontanes wie sachgerechtes Bild dieser Tagung zu vermitteln. Geschickt eingestreute Photos illustrieren den Text, an dem der «ökumenische Pulsschlag» unschwer zu erfüllen ist.

Während der einleitende Beitrag von G. Stoll «Ökumene in Kanada» den Leser an den Schauplatz der 6. Vollversammlung mitnimmt, schildert der für die Gottesdienste Verantwortliche, Dieter Trautwein, diesen für das geistig-geistliche Klima der Tagung entscheidenden Aspekt aus seiner Sicht. Dann folgen ebenso persönlich gefärbte Berichte über die acht Fachgruppen, deren Autoren Peter Sandner, Reinhard Frieling, Gerhard Grohs, Rut Rohrandt, Lothar Coenen, Ulrich Duchrow, Johanna Linz und Hans-Wolfgang Hessler aus unmittelbarer Nähe Hintergründe und Werdegang der jeweiligen Diskussionen bis zu deren schriftlichen Kondensation in den abschliessenden Dokumenten und deren Schwerpunkte wiedergeben. Psychologisch geschickt werden

dann alle diese Ergebnisse überhöht von den Ausführungen Konrad Rainers selber, der es versteht, alles zum Hauptthema «Jesus Christus – das Leben der Welt» Gesagte in einer Art und Weise zusammenzufassen, dass in seinen Ausführungen noch einmal die ganze Vielfalt der Ökumene sichtbar wird.

Weil sich diese populäre Darstellung vor allem an die kirchliche Basis wendet und Mut machen will, in Ge-

meindeseminaren, Erwachsenenbildung und Hauskreisen sich mit den Anliegen von Vancouver 1983 noch weiter zu beschäftigen, gehen die Verfasser denen, die das wagen, mit ausgewählten Empfehlungen aus den einzelnen Fachgruppen, aber auch mit gezielten Fragen an die Hand, so dass zu hoffen ist, dass möglichst viele in allen Kirchen davon Gebrauch machen werden!

Hans A. Frei

Berichtigung

Bedauerlicherweise ist im Zitat des Werkes von Victor Konzemius, «Katholizismus ohne Rom», Zürich 1969, S.14, in meinem Beitrag über «Wessenberg und die Kirche von Utrecht» (IKZ 1983, S.270, Anm.6) das Wort «direkt» beim Abschreiben weggelassen worden. Das vollständige Zitat muss heissen: «Denn zunächst einmal besteht keine *direkte* historische Kontinuität zwischen jenen kirchlichen Strömungen und den Ereignissen nach 1870.» Herr Prof. Konzemius bittet mich ausserdem, darauf hinzuweisen, dass er auf S.24 ff. seines Buches auf diese Frage zurückkommt. Ich bitte darum gerne um Berichtigung bzw. Ergänzung meiner Angaben. Wie der Leser es selber feststellen kann, ist allerdings dadurch meine Kritik nicht gegenstandslos geworden, da Konzemius nirgendwo auf die personelle (also direkte) Kontinuität «jener Strömung» mit dem Altkatholizismus in Südbaden und der Schweiz eingeht. Im übrigen stehe ich dabei nicht allein, nachdem schon W.Brandmüller, «Döllinger am Vorabend des I. Vatikanums», St.Otilien 1977, S.66, Anm.187, denselben Mangel beim Buch von Konzemius festgestellt hat.

Christian Oeyen